

Rezension: Josch Hoenes, 2014: Nicht Frosch - nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken

Stänicke, Andrea

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stänicke, A. (2015). Rezension: Josch Hoenes, 2014: Nicht Frosch - nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken. [Rezension des Buches *Nicht Frosch - nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild: eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken*, von J. Hoenes]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 7(3), 152-154. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-458158>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Andrea Stänicke

Josch Hoenes, 2014: *Nicht Frosch – nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken.* Bielefeld: transcript Verlag. 274 Seiten. 32,99 Euro

In seinem ihrem Buch hinterfragt Josch Hoenes kritisch die durch Wissenschaft, aber auch durch visuelle Repräsentationen in Kunst und Kultur aufrechterhaltene heteronormative Zweigeschlechtlichkeit. Mit der Analyse von queeren bzw. trans* Fotografien der Künstler_innen Del LaGrace Volcano und Loren Cameron sowie des Films „Boys Don’t Cry“ sollen Möglichkeiten des „Sich-Erzählens“ im Sinne einer Selbstnarration (S. 109) von Transmännlichkeiten herausgestellt werden. In seiner ihrer Analyse knüpft Hoenes an die Theorien von Judith Butler und Michel Foucault an.

Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel. Die ersten vier Kapitel bilden die theoretische Basis für die in Kapitel fünf vorgenommene Analyse. In Kapitel sechs werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein Ausblick gegeben.

Das erste Kapitel führt detailliert in den Themenbereich ein. Eingehend wird die Fragestellung des Buches erörtert, inwiefern visuelle Repräsentationen von Transmännlichkeiten Proteste gegen die hegemoniale Vorstellung von Geschlecht und Sexualität formulieren und diese damit zugleich reartikulieren. Ziel der Studie ist die Inversion des Blicks auf Transsexualität und Transmännlichkeit. Kritisiert wird die prinzipielle Unsichtbarkeit von Transsexuellen, die innerhalb des akademischen Betriebs – dem Werk seinen Titel verleihend – zu Fröschen kategorisiert würden, die es zu sezieren gelte (S. 17ff.). Durch die Statuierung zum wissenschaftlichen Objekt werde ihnen ihr Menschsein aberkannt. Mit der Analyse einer Erzählung von Jamison Green, einem bekennenden Transsexuellen, verdeutlicht Hoenes die Grenzen der Wissenschaftlichkeit, die im Falle Greens, aber auch bezogen auf das vorliegende Buch zwischen der persönlichen, individuellen Ebene und der Produktion objektiven Wissens oszilliert. Indem diese Grenzen berührt werden, wird das komplexe Wechselverhältnis von Wissen, Macht und der Kategorie des Menschen bzw. des Menschlichen (Butler 2009)¹ zur Disposition gestellt.

Im zweiten Kapitel werden die verschiedenen Diskursivierungen der Transsexualität im Spannungsfeld von Recht, Medizin und (Sub-)Kultur expliziert. Diverse Selbstbezeichnungen wie transsexuell, transgender oder trans* indizieren verschiedene Positionen. Dabei wird die prinzipielle Verschränkung von Recht und Medizin bei der Regulierung von Transsexuellen, wie z. B. die gängige OP-Praxis, Fortpflanzungsunfähigkeit und die extreme Standardisierung der (bürokratischen) Behandlung, kritisiert. Die juristische Seite orientiere sich an moralisch-christlichen Vorstellungen und optischen Normen und verlege die Handlungsmacht in Form von oppressiven Begutachtungen, mit denen die „Echtheit“ der Transsexualität bewiesen werden solle, in die Medizin (S. 56). Mit Michel Foucault zeigt Hoenes, dass die medizinische Praxis als Disziplinierung

¹ Butler, Judith. (2009). *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen.* Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann & Martin Stempfhuber. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

begriffen werden kann, die mittels ihrer Methoden transsexuelle Subjekte als normgerecht vergeschlechtlichte Subjekte produziert (S. 55). Der (sub)kulturelle Diskurs selbst verortet Transsexualität jenseits pathologischer Kategorien (S. 59).

Der Zwang, ein Geschlecht zu sein, herrscht überall. Hoenes fordert, die kulturellen Regulierungen kritisch zu prüfen, die für ein Gefühl des Andersseins überhaupt erst verantwortlich sind (S. 62ff.). Die künstlerische Artikulation sei für diese Prüfung von großer Bedeutung. Sie rücke Transgender in den Blick, die sonst aufgrund der extremen juristischen und medizinischen Standardisierung von Transmenschen als „nicht echt“ gelten. Hoenes diskutiert das Konzept und den Begriff ‚Transsexualität‘, stellt die vorherrschende Differenzierung zwischen Transgender und Transsexualität heraus (S. 65ff.) und definiert in Kapitel drei seinen forschungsleitenden Terminus ‚Transmännlichkeit‘. Dieser Begriff leistet erstens eine Verschränkung des von medizinischen und juristischen Definitionen geprägten Begriffs ‚Transsexualität‘ mit kulturellen Männlichkeitsdiskursen. Zweitens erbringt der Begriff ‚Transmännlichkeit‘ eine ähnliche Leistung für den Terminus ‚Transgender‘, der die soziale wie kulturelle Überschreitung von Geschlechtergrenzen zwar betont, dabei aber Gefahr laufe, die Art und Weise, wie hegemoniale Geschlechterkonstruktion kritisiert wird, aus dem Blick zu verlieren (S. 81). Und drittens wird durch die Begriffsverwendung versucht, eine Äquivalenz zwischen Männlichkeit und Transmännlichkeit zu etablieren (S. 81). Hoenes formuliert unter diesem Aspekt seine ihre grundlegende These, dass in den letzten Jahren verstärkt Repräsentationen entstanden sind, die Anspruch auf Männlichkeit erheben, dabei gleichzeitig trans*-spezifische Aspekte ihrer Geschlechterentwürfe nicht unsichtbar machen und damit das Feld der Möglichkeiten, sich selbst zu erkennen, entscheidend erweitern (S. 101). Die inflationär gebrauchte Aussage, „im falschen Körper“ zu sein, greife zu kurz. Transmännlichkeit müsse als eine Art Bodymodifikation als Kulturation anerkannt werden sowie als Möglichkeit, eine eigene Sprache zu finden, um sich der Unsichtbarkeit zu entziehen. Die Schnittstelle zwischen Kunst und (Sub-)Kultur liege genau hier; die Bilder erhielten ihre spezifische Bedeutung im jeweiligen Kontext (S. 113ff.).

Im Anschluss an den theoretischen Teil werden in Kapitel vier mögliche Lesarten diskutiert, um die Analyse der ausgewählten Untersuchungsgegenstände anzubahnen. Es werden identifikatorische, autobiografische sowie repräsentationskritische Lesarten voneinander unterschieden (S. 124ff.). Hieraus entwickelt Hoenes die Methode einer teilnehmenden Lektüre und orientiert sich dabei an Clifford Geertz' Praxis der dichten Beschreibung (S. 146). Indem Hoenes pointiert, dass sich die Aufmerksamkeit seiner ihrer Lesart darauf konzentriert, wie in und mit den Repräsentationen visuelle Politik gemacht wird, die in kulturell und historisch spezifischen Lebensweisen und Problematiken begründet ist, grenzt er sie seine ihre Methode aber auch von Geertz ab (S. 154f.).

In Kapitel fünf wird die Analyse der Untersuchungsgegenstände beschrieben. Die verhandelten visuellen Repräsentationen der Fotokünstler_innen Del LaGrace Volcano und Loren Cameron sowie der Film „Boys Don't Cry“ werden daraufhin befragt, inwiefern sie kulturelle Normen von Geschlecht und Sexualität verschieben sowie reformulieren und so neue Wege bzw. Narrative für die Sichtbarkeit von Transmännlichkeit eröffnen. Die untersuchten künstlerischen Arbeiten greifen auf vielfältige ästhetische Strategien zurück, was laut Hoenes auf die Unmöglichkeit einer Gleichsetzung visueller Politiken mit Identitätspolitik verweist. Die Verwendung verschiedener

künstlerischer Herangehensweisen rückt jeweils andere Kontexte und Funktionsweisen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit in den Fokus und unterstützt so simultan verschiedene Formen transgeschlechtlicher Identitätsbildungsprozesse (S. 244). Besonders Fotografien menschlicher Körper sind Formen der Identitätsbildung. Sie vermögen es, die heteronormative Ordnung aufrechtzuerhalten, diese aber auch zu verunsichern, herauszufordern oder zu unterlaufen. An den Punkten, an denen die transmännlichen Repräsentationen Grenzen überschreiten, tritt ihr herrschaftskritisches Moment besonders hervor. Gleichzeitig eröffnen sie einen Raum, in dem das kulturelle Konstrukt von Geschlecht und dessen Wirkmächtigkeit zur Disposition gestellt werden.

Das Buch schließt mit einem kurzen Ausblick auf die Infragestellung alltäglicher Selbstverständlichkeiten und Normalitäten, auf deren Erschütterung und Verunsicherung sich eingelassen werden müsse, um die Vielfalt an Lebensweisen als egalitäres Nebeneinander zu etablieren (S. 246).

Der Band ist bestückt mit eindrucksvollen Fotografien, die das Potenzial besitzen, festgefahrene Denkmuster zu erschüttern. Aufgrund der visuellen Intensität der Bilder gilt es nicht einfach, – möglicherweise – angewidert weiterzublättern, sondern sich auf diese Verunsicherung einzulassen und diesen Moment zum Weiterdenken, Hinterfragen und zur Neuordnung zu nutzen. Die Feststellung, dass der Kunst das Potenzial inhärent ist, neue Freiheitsräume fernab gängiger Körperökonomien zu eröffnen, ist allerdings kein Novum. Das Buch wirft einen kritischen Blick auf die Vorgehensweise der Academia und kann hier für ein Umdenken werben. Die analysierte „Nischenkunst“ allein reicht aber nicht aus, um ein allgemeines egalitäres Bewusstsein für verschiedene sexuelle Identitäten zu schaffen.

Zur Person

Andrea Stänicke, M. A., Universität Siegen. Arbeitsschwerpunkte: Gender- und Queertheorien, Krankheits- und Sexualitätsdiskurs, Angst- und Störungsforschung.

Kontakt: Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Straße 2, 57076 Siegen

E-Mail: andrea.staenicke@gmx.de

Ulrike Vogel

Renate Tobies/Annette B. Vogt (Hrsg.), 2014: *Women in Industrial Research*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 258 Seiten. 52,00 Euro

Der Sammelband von Renate Tobies und Annette B. Vogt widmet sich Frauen, die (hauptsächlich) in der Zeit vom Ersten bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg als Wissenschaftlerinnen in der außeruniversitären Forschung tätig waren. Damit wird ein relativ neues Forschungsfeld erstmals einer internationalen Öffentlichkeit – auf Englisch – vorgestellt. Ziel des Bandes ist es, im Vergleich verschiedener Länder, Institutionen und Disziplinen die Bedingungen für den Erfolg von Frauen in der Industrieforschung